



<b>Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 2. Jahrgang 1920/1921, Hefte 1-6.</b>	<b>Inhaltsverzeichnis</b>
<b>ABHANDLUNGEN</b>	
Dr. E. Hager: Johann Morath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing	S. 1-14
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den oberösterreichischen Ständen	S. 15-16
Fr. Setter: Rund um Linz	S. 16-23 S. 85-91 S. 148-162
Dr. E. Kriechbaum: Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.	S. 24-27
Dr. G. Kyrle: Hochäcker in Oberösterreich	S. 73-78
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram	S. 78-91
G. Gugitz: Die Schöne Linzerin	S. 92-102 S. 154-162
H. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich	S. 137-141
Dr. B. Pösinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster	S. 142-162
Dr. E. Baumgartinger: die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein	S. 162-165
Arthur Haberlandt: Die volkskundliche Sammlung des städt. Museums in Steyr	S. 165-178
Fl. Krinzing: Das Stift Schlägl und seine Glashütten	S. 209-226
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv	S. 227-236
<b>BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE</b>	
Fr. Prillinger: Hexe und St. Georgitag	S. 28-33
Th. Berger: Vom Bannen	S. 33
Lambert Stelzmüller: Ein Gichtbrief	S. 33-34
J. Aschauer: Kirchensitzschilder	S. 34-35
H. Schnöggatz: Nachtwächterrufe	S. 35-36
R. Zöpfl: Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch	S. 36
Anna Anreiter: Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl	S. 36-38
Oberngruber: Silvester und Glöcklerbrauch am Traunsee	S. 38-39
A. Depiny: Der Glöcklerbrauch	S. 39-41
A. Depiny: Ein Landessagenbuch	S. 41-43
F. Setter: Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500	S. 103-109 S. 179-182 S. 237-242
A. Avanzini: Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?	S. 110-114
J. Mayrhofer: 's Umgehn	S. 114-116
H. Gallnbrunner: Anbannen	S. 116
J. Vogl: Der Näslingfang in der Aschach	S. 116-117
A. Kemptner: Die Pilotentreiber	S. 117-118
Depiny: Lichtmeß	S. 118-119
L. Margelik: Bräuche aus der Fastenzeit	S. 119-120
Fr. Prillinger: Ostertage in Laakirchen	S. 121-123
G. Groß: Das Dreschermandl	S. 123
H. Gallnbrunner: Hochzeitsgebräuche in Gmunden	S. 123-126, 192
Th. Berger: Ortsneckereien	S. 126-130
Fr. Prillinger: Goldmännlein von Traunstein bis zum Dachstein	S. 183-186
L. Stelzmüller: Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege	S. 187
Depiny: Tannhäuser	S. 187-188
L. Dobretzberger: Lichtmeßlied	S. 188-189
Th. Kotiborsky: Die Antlaßnacht in Traunkirchen	S. 189-191
M. Khil: Ein Zimmermannsspruch	S. 193-195
Depiny: Vom Anbannen	S. 195
J. Aschauer: Viehhüterweise	S. 195
Fr. Prillinger: Hochäcker im Bergholz bei Laakirchen	S. 243
F. Gmainer: Stadttürmer und Stadtwachtmeister in Freistadt	S. 243-246
A. Webinger: Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern	S. 246-251
Depiny: Bemalte Totenschädel	S. 251
Depiny: Ein Gedächtnisbild 1730	S. 252
R. Benda, Depiny: Philippisetzen und Maibaum	S. 252-253
Blümmel, F.K.: Aus geschriebenen Liederbüchern	S. 253-258
Depiny: Gerätinschriften aus Oberösterreich	S. 258-263
<b>HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN</b>	
Depiny: Braunauer Tage	S. 44-47
Depiny: Vertretertagung Wels	S. 47-48
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 48-49
Verein Heimatschutz in Wels	S. 49-51

F. Wiesinger: Das städtische Museum in Wels	S. 51-52
Depiny: Ortsgruppen	S. 52-53
Depiny: Heimatliche Vorträge	S. 53
Depiny: Alte Weihnachtsspiele	S. 53-54
Depiny: Fastnacht	S. 54
J. Sch. Lauriacum	S. 131-132
Tr. Ruhsam: Alt-Freistadt	S. 132
Mädchenortsgruppen des Landesvereins für Heimatschutz	S. 196-199
A. Hagn: Studentenortsgruppe Linz	S. 199
Depiny: Heimat und Jugend	S. 199-200
G. Goldbacher: Heimatschutz Steyr	S. 200-201
Depiny: Neue Heimatvereine	S. 264
M. Khil: Jugendtag in Lambach	S. 264-265
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 265-266
<b>KLEINE MITTEILUNGEN</b>	
O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege	S. 55-57
Fr. Berger: Heimatkunde und Unterricht	S. 58-62
Karl Adrian: Inn- und Salzachtschiffahrt	S. 62-64
A. Haasbauer: Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes	S. 64-65
Fr. Berger: Heimische Kartographie	S. 65-66
O. Oberwalder: Kino und Heimatschutz	S. 66-68
Depiny: Heimatbewegung und Büchernot	S. 68-69
Depiny: Landeszeitschrift	S. 69
Depiny: Heimatbewegung und Volksbildung - Umfrage	S. 133-134
Depiny: Hochäcker in Oberösterreich - Mitarbeit am volkskundlichen Sammelwerk	S. 202
Th. Kerschner: Von alten Bäumen in Oberösterreich	S. 267-271
Fr. Peterlechner: "Sternsinga" in Gurten	S. 271-272
R. Sieger: Grabbilder	S. 272
<b>BÜCHERBESPRECHUNGEN</b>	
E. Straßmayr: Übersicht über die 1919 und 1929 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	S. 203
Einzelbesprechungen	S. 70-72 S. 135-136 S. 273-274
Sachverzeichnis	S. 275-276
Berichtigungen	S. 276
<b>ABBILDUNGEN</b>	
Abbildungen im Text	27, 139, 145
Beilagetafeln	I bis XX.

## Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.

Von Dr. Eduard Kriechbaum (Braunau a. J.).

In einer kleinen Arbeit, die im 1. Jahrgang der „Heimatgaue“ (S. 91 ff.) erschien, erzählte ich von den Siedlungsformen unseres Bezirkes. Nachfolgende Ausführungen sind in gewissem Sinne eine Fortsetzung dieser Arbeit. Diesmal will ich die Haus- und Hofformen des bäuerlichen Besitzes in ihrer Gestaltung vorführen, zugleich aber auch der Frage nach den Entwicklungsursachen dieser verschiedenen Formen etwas näher nachgehen.

Schon im Landschaftsbilde der Pfarr- und Herrschaftsdörfer machen sich die bäuerlichen Haus- und Hofformen stark geltend; noch gewichtiger ist aber deren Einfluß auf das Ortsbild in den Bauerndörfern; für das Aussehen von Einzelsiedlungen nun gar ist die Gehöftform der wichtigste Umstand. Sie gibt dem Bilde ein sehr mannigfaches Gepräge, das in den beiden Gegenpolen Innviertler Bierseithof und Salzburger Einheitshaus am schärfsten zur Geltung kommt. Bei Studien der bäuerlichen Haus- und Hofformen unseres Bezirkes dürfen wir nicht außer acht lassen, daß man schon der Bezeichnung nach die Häuser auf dem Lande in drei Gruppen gliedert: Häusl, Sölden und Höfe. Daß man Bauern nach ihren Besitzverhältnissen in Klein-, Mittel-, Groß- und Herrenbauern einteilt, ist für die folgenden Ausführungen bedeutungslos; wichtig aber ist, daß wir die Häusl aus unserer Betrachtung ausgeschlossen und daß Sölden nur zum Teil berücksichtigt werden müssen. Von Häusln sprechen wir bei Anwesen mit meist weniger als drei Joch Grund. Hier ist der landwirtschaftliche Betrieb Nebensache. Der Häusler hat meist nur die paar Joch Wiesen zur Fütterung von ein bis drei Rühen. Sein Hauptberuf ist nicht der bäuerliche; er übt entweder ein Gewerbe aus und arbeitet in einem großen, meist einer Herrschaft gehörenden Betrieb. Die Sölden haben ungefähr acht bis zwölf Joch Grund. Sie sind die kleinsten unter den selbständigen landwirtschaftlichen Betrieben. Zur Not können sie eine Familie ernähren. Meist kauft aber der Söldner vom Bauer einen Teil Getreide. Während das Häusl seinen Besitzer zur Hauptsache für andere Arbeit freigibt, nimmt die Sölde bereits eine Familie voll in Anspruch. Aus diesem Grunde sind Besitze im Umfange von drei bis acht Joch Grund meist erst in jüngster Zeit künstlich entstanden, besonders mit dem Aufkommen der Milchwirtschaft in der Umgebung der Städte. Diese Mittelstufe würde nämlich sonst den Besitzer doch zu viel in Anspruch nehmen, anderseits aber ihm nicht genügend freie Zeit zu einem Nebenverdienst geben.

In den folgenden Ausführungen soll deshalb im allgemeinen nur von bäuerlichen Anwesen gesprochen werden, weil wir bei Sölden im ganzen Gebiete keine Sonderung der Hausformen nach irgendwelchen Gesichtspunkten feststellen können, ebenso die Häusln selbst im nördlichsten Teile des Bezirkes Braunau häufig Salzburger Einheitshäusern zur Gänze gleichen.

Wie im ganzen Innviertel und zum Teil auch in den angrenzenden Gebieten Nieder- und Oberbayerns ist der Innviertler Hof im Bezirk Braunau die am meisten verbreitete Hofform. Wer den Innviertler Bierseithof unseres Bezirkes in seiner typischen Gestaltung kennen lernen will, der wandert am besten in das Einzelsiedlungsgebiet der Pfarren Neufkirchen und Schwand. In behaglicher Ruhe breitet sich inmitten der eigenen Äcker, oft hinter Obstbäumen verborgen, die Hoffstatt aus. Ungekört durch benachbarte Höfe konnte hier jeder Einzelhof voll zur Entwicklung gelangen. Steigen wir aus einem der zahlreichen Talgründe zur Hochfläche hinan, so steht mancher Bauernhof wie ein kleiner Edelsitz vor uns. Besonders abends, wenn die scheidenden Sonnenstrahlen über die schmucken weißen Mauern gleiten und die Fenster im Sonnenschein funkeln, sehen wir Bilder einer besitzfrohen, stolzen Behaglichkeit. Betreten wir einen dieser Höfe, so wird uns auch schnell sein Gefüge klar. Vier Gebäude umstehen den Hofraum: das Wohnhaus, ihm gegen-

über die mächtige Scheune, zu beiden Seiten die Stallungen, die oft noch ein kleines Stück für einen Schuppen abtreten müssen. Diese vier Gebäude sind nicht aneinander gebaut, jedes steht selbständig für sich und hat sein eigenes Dach. Die Verbindung an den vier Ecken stellen Mauern oder Holzwände dar, die gewöhnlich durch große Tore, welche aber meistens verschlossen bleiben, durchbrochen sind. Neben den größeren Einfahrtstoren sind an jenen zwei Verbindungsmauern, die an das Wohnhaus anstoßen, auch kleine Eingangstüren. Die beiden Stallungen sind meist gemauert und tragen Ziegeldächer, während die Scheunen in der Regel aus Holz sind und häufig noch Strohbedeckung aufweisen; die Wohnhäuser sind teils gemauert, teils Holzbauten. Fassen wir das Wohnhaus näher ins Auge, so unterscheiden wir allenthalben im Bezirke zwei Dachformen. Bei älteren Häusern, recht oft sind es Holzbauten, ist das Pfettendach vorherrschend. Hier ruht das breite, flache Dach auf fünf Pfetten, die man an den Stirnseiten des Hauses durch sogenannte Stirnbretter, welche oft hübsche Holzschnitzereien zieren, gegen Kernsäule schließt. Neuere Wohnhausbauten zeigen fast immer die viel steileren Sparrendächer. Da bei ihnen die Giebelseiten nicht hof- und straßenwärts, sondern nach den beiden anderen Hausseiten gerichtet sind, bekommt das Wohnhaus ein ganz anderes Aussehen. Die flachen Pfettendächer, deren Lagschindeln oft noch schwere Steine beschweren, erinnern uns an die Dachformen der Salzburger Gebirgsgegenden, im Sparrendach des neueren Baues — leider hier und da recht unschöne Rohziegelbauten — wird uns die Dachform des oberösterreichischen „Bierkantes“ ins Gedächtnis gerufen.

Es ist hier nicht der Ort, über Bauernhaus-Verzierungen zu sprechen, wenn sie auch manches Hofbild stark beeinflussen und ihm eine ganz eigene Stimmung verleihen. Ich möchte nur ganz kurz auffordern, nicht achtlos an den bemalten Haustüren und Scheuertoren, an den schönen gebundenen Scheunen (Ranshofen, Schwand, Wilgenberg, Haigermoos, Franking usw.) vorüberzugehen und dem Formenreichtum von Schnitzereien an Stirnbrettern und Schneckenläden wenigstens einen kleinen Augenblick zu gönnen.

Wenn ich im folgenden die südliche Grenzlinie des Gebietes, in dem der Innviertler Hof vorherrscht, angebe, so schide ich gleich voraus, daß ich statt Grenzlinie lieber den Ausdruck Grenzstreifen gebrauchen würde. Die Linie, die ich angebe, liegt beiläufig in der Mitte des Grenzstreifens; nördlich von ihm ist der Innviertler Hof vorherrschend, südlich davon die Uebergangsformen vom Innviertler Hof zum Salzburger Einheitshaus. Diese Linie wird etwa bestimmt durch die Orte Ostermiething, Haigermoos, Franking, Ihm, Feldkirchen, Auerbach, Jeding, Munderking. Mit Angabe dieser Linie ist nicht gesagt, daß südlich von ihr Innviertler Höfe fehlen; wir finden solche von sehr schönen Formen noch in der Umgebung des Seeleitner (Höllernsees) im Gebiete der Gemeinde Holzhausen, sogar jenseits der Landesgrenze, ferner am Nord- und Ostufer des Niedertrumersees. Doch handelt es sich hier nur mehr um einzelne Vorposten inmitten der Uebergangs- und Auflösungsformen. Kommen wir in das Gebiet der Gemeinde Friedburg-Lengau oder Lochen, und zwar in den südlicheren, an Salzburg angrenzenden Teil, so sind die Innviertler Höfe, wie wir sie zwischen Neufirchen und Schwand so schön ausgebildet sahen, verschwunden. Ihre Stelle übernimmt das Salzburger Einheitshaus. Ein Hofraum ist nicht mehr vorhanden, denn Wohnhaus, Stallungen und Scheune haben sich unter ein breites, mächtiges Dach verkrohen. Die Verteilung ist meist derart, daß das Wohnhaus die Vorderseite einnimmt und auf der Rückseite die Scheune dem Stalle aufgebaut ist. Schön geschnitzte Stirnbretter, Schneckenläden, meist auch ein oder zwei Schrotreihen, Balkone geben der Vorderseite dieser Einheitshäuser ein recht schönes Aeußeres. Eine Linie, die wir uns von Schneegattern über Friedburg, Heiligenstatt, Teichstatt, Lochen in den östlichen Winkel des Niedertrumersees gezogen denken, trennt eine Gegend, in der das Einheitshaus weitaus vorherrscht, von dem nördlich gelegenen Uebergangsformen-Gebiet.

Diesem Gebiete mit Uebergangsformen zwischen Innviertler Hof und Salzburger Einheitshaus wollen wir in der Folge unser Augenmerk zuwenden. Es liegt, wie

gesagt, zur Hauptsache südlich der Linie Ostermiething—Munderfing und überschreitet zwischen der Salzach und dem Niedertrumersee die Salzburger Landesgrenze; doch ragt zwischen Niedertrumersee und Schneegattern ein mächtiger Vorposten des Salzburger Einheitshauses in unseren Bezirk vor. An der wichtigsten Durchgangslinie des Braunauer Bezirkes ist somit Salzburger Einfluß auch in den Bauernhausformen am weitesten nach Norden vorgerückt. So suchen wir im Gebiete von Straßwalchen vergeblich nach Innviertler Höfen.

Will man für die Verschiedenheit der Hausformen auf eng begrenzten Gebieten Erklärungsversuche unternehmen, so scheint mir gerade das Studium der Übergangsformen sehr erfolgversprechend. Zwischen dem geschlossenen Innviertler Bierseithof und dem Salzburger Einheitshaus glaube ich — wobei Nebensächlichkeiten weggelassen und nur die Grundformen von Haus und Hof berücksichtigt sind — folgende Typen gesehen zu haben:

### 1. Der hufeisenförmigen Bauernhof.

An Stelle der vier Gebäude des eigentlichen Innviertler Hofes umgeben hier nur mehr drei Gebäude den Hof. Die im Innviertler Hof dem Wohnhaus gegenübergestellte Scheuer hat sich dem Stall angegliedert und ist unter sein Dach getreten. Die vierte Hofseite ist entweder frei oder durch einen Zaun, allenfalls eine Bretterwand, abgeschlossen. Wir können sonach zwischen einem geschlossenen und einem offenen Hufeisenhof unterscheiden. Schöne Beispiele solcher Hufeisenhöfe sah ich unter anderen in Ernsting, Weyer, St. Pantaleon, Gising, Gsteig, Sauldorf, Bergham, Scherfsham uff.

### 2. Der hafenförmige Bauernhof.

Bei ihm sind Wohnhaus, Scheune und Stall noch ein Stück näher aneinandergerückt. An das Wohnhaus schließt sich der Stall an und diesem wieder ist in Hafenform die Scheune angebaut. Der Misthaufen in der Ecke ist die letzte Erinnerung an den Hof, der hier nun schon ganz offen ist. In manchen Gebieten, zum Beispiel zwischen Haigermoos und St. Pantaleon sowie zwischen Jeging und Lochen, zeigt der Hafenhof noch eine andere auffallende Bauart. Auf Holzpfeilern gestützt überragt eine hohe Halle den Eingang zur Scheune und manchmal auch zum Stall, eine Art Laubengang deckt hierbei oft den Weg von der Tür des Wohnhauses zu den Toren der Scheune und des Stalles. Die Hafenhöfe haben meist das gleiche Verbreitungsgebiet wie die Hufeisenhöfe. So finden wir in den Orten Sauldorf, Röbhausen, Scherfsham, Bergham, Babenham in einem Bauerndorf fast alle Übergänge vom Innviertler Hof zum Salzburger Einheitshaus.

### 3. Die Halbkreuzform (T-Form).

Diese Form bringt uns baulich und örtlich bereits in das Gebiet des Einheitshauses. Wie bei diesem sind Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach, nur ragen der Stall und die daraufgebaute Scheuer mit ihren seitlichen Flanken über die beiden Seiten des Hauses vor. Im Bereiche der Halbkreuzform und des typischen Einheitshauses sind die Hauptteile des bäuerlichen Anwesens unter einem Dach. Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß wir keine Nebengebäude finden. Solche sind in Form von kleinen Hütten und Schuppen sogar recht häufig und umstehen planlos verstreut das Hauptgebäude.

Fragen wir nun nach den Ursachen der Vielgestaltigkeit unserer Bauernhäuser und Höfe, so läßt sich diese Frage heute noch nicht erschöpfend behandeln. Ich will aus der großen Zahl von Erklärungsmöglichkeiten nur einzelne herausgreifen. Im vorhinein möchte ich sagen, daß ich alle Erklärungen aus geschichtlichen Gründen (Zugehörigkeit zu altbayerischen Landen oder zum salzburgischen Fürstentum) oder volkswirtschaftlichen Beobachtungen außer acht lasse und mich nur der geographischen (landschaftswirtschaftlichen) Seite der Frage zuwende. Das Salzburger Einheitshaus ist

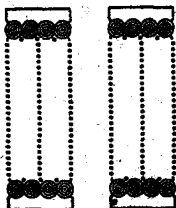
die passendste Bauernhausform in einer hügeligen oder gebirgigen Gegend mit schneereichen Wintern. Denken wir uns den Innviertler Hof ins Gebirge verlegt, so würden starke Schneefälle die Verbindung zwischen Wohnhaus, Scheune und Stall durch den Hof bald verhindern. Im Einheitshaus schützt ein Dach all diese Teile der Wirtschaftseinheit.

Verkehrsgeographische Ursachen und sicher auch geschichtliche Bedingungen haben nun die Grenze dieser beiden Formen an die der Kronländer selbst verlegt; nur in der alten, verkehrsreichen Mattigtalfurche drang auch im Hausbau Salzburger Einfluß in unseren Bezirk vor.

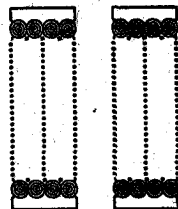
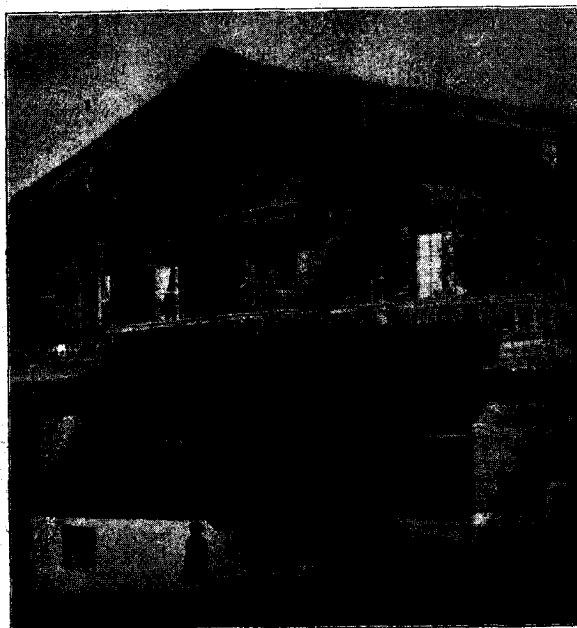
Aber noch ein zweiter Umstand erleichterte die Verkleinerung des Innviertler Hofes. Die lößbedeckten Hochterrassenflächen und Altmoränengebiete haben sehr fruchtbare Getreideböden und zur Unterbringung der großen Strohberge sind große Scheunen dringend nötig; im Jungmoränengebiet, in dem die Übergangsformen stark zur Geltung gelangen, sind Wälder, Wiesen und Weiden, Sümpfe und Moore recht häufig. Der Getreidebau ist auf viel kleinere Flächen beschränkt, es wird mit Sichel geschnitten, ein großer Teil des Strohes bleibt auf dem Feld; ferner tritt in diesen Gebieten auch die Weidewirtschaft stark in den Vordergrund und es müssen daher auch nicht so große Heuvorräte zur Stallfütterung aufgestapelt werden.

All diese Umstände erleichtern selbst bei großem Besitz die Verkleinerung der Wirtschaftsräume und bedingen so die Ausbildung von Haken und Hufeisenform und schließlich des Einheitshauses.

So sehen wir, daß ein Studium der Haus- und Hofformen auf Heimatwanderungen reiche Anregung zu Beobachtungen gibt. Wir sehen durch den Formenwechsel nicht nur Landschaftsbilder verändert, wir werden auch angeregt, nachzudenken über die gegenseitige Beziehung von geologischem Aufbau, Oberflächenformen, Vegetationsbild, Siedlungsformen und Wirtschaftsverteilung. Und gerade derart vergleichende Studien lehren uns sehr viel. Sie gewähren uns Einblick in ein reich verzweigtes Netz gegenseitiger Beziehungen, deren Klarlegung durch jede Heimatwanderung gefördert werden kann.



Bauernhaus aus  
Mattighofen.  
Bgl. Dr. Wilhelm  
Gärtner,  
Das Bauwesen  
im Innviertel.



2. Flugschrift des  
Landesvereines  
für Heimatpflege  
in Oberösterreich.  
1915, S. 8.

